

# LITERATUR

## DIE NEUE KLASSE DER SINNPRODUZENTEN

Von *Robert Hettlage*

### A. Einleitung

Die moderne industriell geprägte Gesellschaft ist in dem Sinne eine »verwissenschaftlichte« Zivilisation, als intellektuelle Leistungen theoretischer oder praktischer Art immer bestandswichtiger werden. Technik, Administration und Produktionsleistung verschränken sich in wirtschaftlichen und staatlichen Großorganisationen zu einer ständig steigenden Nachfrage nach Orientierungs-, Aufklärungs- und Führungsleistungen, die sich in der rasanten Entwicklung neuartiger, intellektuell geprägter Berufsbilder niederschlägt (Ökonometriker, Logistiker, Agronomen, Verwaltungsjuristen, Biochemiker, Bildungsplaner, Sozialpädagogen, Politologen, Soziologen etc.). Infolge bestimmter, vorgeschriebener Ausbildungsgänge scheint sich eine immer einheitlichere, intellektuelle Führungselite herauszubilden. Der bekannte Soziologe *Helmut Schelsky* hat diese Situation zum Anlaß genommen, eine Analyse der deutschen Intelligenz vorzulegen<sup>1</sup>, aus der er das Material für eine allgemeine soziologische Theorie des Intellektuellen gewinnt. Wie man es von ihm schon von anderen Veröffentlichungen her gewöhnt ist<sup>2</sup>, tut er dies in pointierter, kontroverser Manier. Schon der Titel »Die Arbeit tun die anderen« deutet den Charakter einer Streitschrift an. Was er hier aber vorlegt, ist keine Veröffentlichung, die sich ohne weiteres in den Tenor der bisher vorliegenden, bald unüberblickbaren Literatur zum Thema »Intelligenz« einfügen ließe. Um besser zu verstehen, wie sehr sich Schelskys Theorie von derjenigen vieler anderer abhebt, aber auch, um beurteilen zu können, wie weit er sich zugleich von den Gedanken seiner Vorgänger anregen läßt und diese weiterverfolgt, wollen wir mit einem Überblick über die wichtigsten Theorien und Strömungen dieses Untersuchungsfeldes beginnen.

Um die Problematik von Anfang an sichtbar zu machen, noch einige Abgrenzungen vorweg:

*1. Intelligenz als Quantitätsproblem:* Es geht Schelsky nicht darum zu zeigen, daß eine neue soziale Kategorie im Entstehen begriffen ist, denn Intellektuelle hat es in jeder Gesellschaft gegeben und in jeder Gesellschaft herrscht eine Nachfrage nach ihren spezialisierten Tätigkeiten, sei es als Priester, Künstler, Administrator, Techniker etc. Neu an der heutigen Situation ist, daß diese Schicht infolge der Komplexität der gesamtgesellschaftlichen Steuerung einen bisher in der Geschichte nicht gekannten Umfang erreicht hat. Auch wenn ihre Gesamtzahl noch relativ gering sein mag, der Zuwachs dieser Schicht wird immer größer und damit – verstärkt durch ihre herausragende Stellung in der Gesellschaft – auch die Eigendynamik dieser Gruppierung.

2. *Intelligenz als Abgrenzungsproblem*: Die Kontroverse um die Intellektuellen läßt sich schon an der Vielfalt der Definitionen ablesen. *Szczepanski* hat sich einmal die Mühe gemacht, rund 60 Definitionen zusammenzustellen<sup>3</sup>. Je nachdem, welche Kategorien von Intellektuellen man in die Definition einbezieht, stellt sich das Problem anders: Man kann als Intelligenz alle geistig Tätigen ansprechen oder sich nur auf die Gruppe der höher Ausgebildeten beschränken, man kann sich nur auf die beziehen, die originär Kultur schaffen oder auch auf diejenigen, die Ideen und Wissen verbreiten (second hand dealers in ideas), man kann sich schließlich auf Geisteswissenschaft und Kunst beschränken oder auch die höheren Beamten, freien Berufe, Angestellten und Techniker mit einbeziehen (scientific and technological manpower). Man kann sich die Arbeit aber auch leichter machen und typisch intellektuelle Tätigkeiten vorerst ohne Rangordnung kategorisieren. In Anlehnung an Shils und *Szczepanski* lassen sich dann sechs Aufgabenkreise unterscheiden:

1. die Kulturschöpfungs- und Modellfunktion
2. die Propagandafunktion
3. die Verwaltungsfunktion
4. die Konsultativ- und Ideologiefunktion
5. die Kritik- und Wandlungsfunktion
6. die Steuerungs- und Herrschaftsfunktion<sup>4</sup>.

Als Intellektuelle sind dann diejenigen zu bezeichnen, »die Kultur, d. h. die symbolische Welt des Menschen, einschließlich Kunst, Wissenschaft und Religion, schaffen, verteilen und anwenden«<sup>5</sup>. Und je nachdem, welchem Tätigkeitsfeld sie hauptsächlich zugewendet ist, läßt sich eine wissenschaftlich-technische von einer sozialwissenschaftlichen, pädagogischen, künstlerisch-ästhetischen und politischen Intelligenz unterscheiden<sup>6</sup>.

Dies zu betonen ist deshalb wichtig, weil Schelsky die naturwissenschaftlich-technische Intelligenz aus seiner Betrachtung ausklammert. Hauptsächlich befaßt er sich mit der Kategorie der sozialwissenschaftlichen Intelligenz, die er »Reflexionselite« oder »Sinn-Vermittler« nennt<sup>7</sup>. Mit diesen neuen Begriffsschöpfungen will er sich von der »überdehnten« und soziologisch unpräzisen Allgemeinformel der »Intelligenz« (Intellektuelle, intelligentsia) distanzieren und die Aufmerksamkeit auf bisher kaum beachtete funktionale Untergruppen wie die »lehrende Intelligenz«, die »informierende Intelligenz« (Journalisten, Publizisten, Propagandisten und Moderatoren) und schließlich die »heilsverkündende Intelligenz« (Priester) lenken.

3. *Intelligenz als Strukturproblem*: Die Intellektuellen sind auch eine Sozialkategorie, die durch ihre Bildung, ihre Tätigkeit und ihre Funktion in der arbeitsteiligen Gesellschaft eine besondere Stellung im Sozialgefüge einnimmt. Damit ist die Frage aufgeworfen, wie es mit ihrer Selbst- und Fremdeinschätzung als soziale Gruppe bestellt ist. Kann man diese Stellung gültig erfassen, wenn man davon ausgeht, daß sie ihre Kapazität nur zum Studium und zur Reflexion über meist abstrakte natur- und geisteswissenschaftliche Gegenstände benützen<sup>8</sup>? Ist es nur so, daß sich die Intellektuellen »kritisch mit den erkannten Widersprüchen zwischen ... Wertsystemen und entsprechenden gesellschaftlichen Situationen befassen, ohne dabei persönliche oder

gruppeneigene Interessen zu vertreten«<sup>9</sup>? Oder spielt ihnen vielmehr ihre soziale Sonderstellung ein Machtpotential in die Hände, das sie auch zu genuinen Herrschaftsinteressen zu verwenden wissen? Soziologisch ausgedrückt: Sind die Intellektuellen nur eine Schicht unter anderen, eine Zwischenschicht zwischen sozialen Grundklassen, oder sind sie eine Klasse, mit einer besonderen Herrschaftsstellung in der gesellschaftlichen Produktion, die durch unterschiedliche Verhältnisse zu den Produktionsmitteln verursacht ist? Schelsky ist nun der Auffassung, daß das übliche Schichtungsschema keine Ortsbestimmung der Intellektuellen erlaubt, weil in den Fällen des angestellten Journalisten, des beamteten Professors, des Gewerkschaftsfunktionärs, der sich als »Arbeiter« versteht, des Künstler-Millionärs oder des gesellschaftsverachtenden Gamblers aus reichem Haus, die üblichen Einordnungsfaktoren (Einkommen, Status, Qualifikation, Selbständigkeit) versagen. Er ist ebenso der Meinung, daß die marxistischen Klassentheoretiker den Intellektuellen nicht gerecht werden können, weil sie deren Rolle als Produzenten des ideologischen Überbaus von »Kapital und Arbeit«, d. h. »deren ökonomische und politische Interessen- und Machtvertretung« systematisch ausklammern<sup>10</sup>. Schicht oder Klasse der Intellektuellen, das ist die Frage, die Schelsky in diesem Buch zu beantworten sucht.

## *B. Abriß der Soziologie der Intelligenz*

Um Schelskys Anliegen besser würdigen zu können, sollen kurz eine Reihe typischer Ansätze einer Soziologie der Intelligenz vorgeführt werden. Sie unterscheiden sich weniger durch die kategoriale Einteilung, die Untersuchung der Entstehungsgründe etc. als hauptsächlich durch die verschiedene Gewichtung der einzelnen Funktionen der Intelligenz. Sicherlich werden von fast allen Autoren verschiedene Intelligenzfunktionen genannt, doch wird meist eine als Primärrolle betont. Trotz ihrer gegenseitigen Verschränkung läßt sich analytisch eine kulturtragende von einer politischen Rolle trennen:

### *1. Der Intellektuelle und das Wertsystem*

#### *1. Die sokratische Funktion (A. von Martin)*

Der Kultursoziologe A. v. Martin geht davon aus, daß bei der heutigen Übergewichtigkeit des Technischen und Organisatorischen in der Gesellschaft ein »Prozeß wachsender Entpersönlichung ... durch die Kräfte des Geldes, der Macht und der Masse« eingesetzt habe, dem die Intelligenz entgegenwirken müsse. Aufgabe der »kulturtragenden Intelligenz« sei es, die sozial unentbehrlichen Persönlichkeitswerte wieder zur Geltung zu bringen, also die Gesellschaft zu verpersönlichen und damit ein gesellschaftliches »Erziehungs- und Bildungswerk« zu verrichten<sup>1</sup>. Es ist Sache des Intellektuellen, das Gewissen in der Gesellschaft wachzuhalten und zu schärfen, gerade weil er »keine praktische Verantwortung trägt (und) nur seinem Gewissen verantwortlich ist«<sup>2</sup>. Da er nicht in der »Welt« mit ihren materiellen und politischen Ab-

hängigkeiten steht, muß er sich ihr nicht anpassen, sondern kann es sich leisten, ein Gegengewicht gegen diese »Welt« zu bilden<sup>3</sup>. Er ist »soziale Randfigur« im positiven Sinn mit der Aufgabe, in einer »zu ungeistigen, zu geistlosen Gesellschaft«<sup>4</sup> »das Bewußtsein bindender ewiger Normen – ein Verantwortungsbewußtsein also – wieder wachzurufen«<sup>5</sup>. Er könne sich nicht damit begnügen, die Zeitsituation zu deuten, sondern müsse mit Zivilcourage objektive Werte in der Gesellschaft präsent halten. Seine »eigentliche Aufgabe . . . (sei also) weder nur eine intellektuelle noch nur eine zugleich praktisch-politische, sondern vor allem eine moralische«, die in ihrem Bemühen um Objektivität und Gerechtigkeit die Gesellschaft »entradikalisieren«<sup>6</sup>.

## 2. Die Aufklärungs- und Innovationsfunktion (M. Weber, Th. Geiger)

Weniger erkenntnisoptimistisch als v. Martin sehen die meisten Soziologen im Intellektuellen aber keinen »Sokrates« mehr, sondern nur noch einen »Nach-Sokratiker« (Th. W. Adorno).

M. Weber hat darauf hingewiesen, daß der jahrtausendelange Intellektualisierungsprozeß im Grunde ein »Entzauberungsprozeß der Welt« sei<sup>7</sup>. Intellektualisierung und Rationalisierung stünden »im Dienst der Selbstbesinnung und der Erkenntnis tatsächlicher Zusammenhänge«<sup>8</sup> und seien ungeeignet für »Kathedersprophetien«. Intellektuelle Rechtschaffenheit erfordere hauptsächlich »Tatsachenfeststellung, Feststellung mathematischer oder logischer Sachverhalte oder der inneren Struktur von Kulturgütern«<sup>9</sup>. Darunter fällt auch die Feststellung unbequemer Tatsachen, wobei Weber allerdings die Frage nach den Werturteilen und nach der wissenschaftlichen Vertretung von praktischen Stellungnahmen bewußt vom Intellektuellen fernhalten will.

Geiger dagegen möchte die intellektuellen Aufgaben umfassender verstanden wissen als Daseinsvergeistigung, Daseinsrationalisierung und Sozialkritik<sup>10</sup>, wobei die beiden letzteren Aufgaben tendentiell an Bedeutung gewinnen. Das Anwachsen technisch organisatorischer Aufgaben ruft nach »daseinsrationalisierender« Intelligenz auf dem Gebiet der Naturforschung, Medizin, Wirtschaftsorganisation etc. und nach »Kritik und Bändigung der politischen und wirtschaftlichen Machtfaktoren«<sup>11</sup>. Hier kommt der Intelligenz die Aufgabe zu, kritische Distanz zur Macht zu nehmen, Ideologien und Propaganda zu zerstören und damit »Vorkämpfer des aufklärerischen Denkens« zu sein<sup>12</sup>. Aufklärung aber heißt, sich gegen alle Mystifizierung des Denkens wenden, Alternativen anbieten und als geistiger Innovator in der Gesellschaft wirken. Es geht ihm weniger um Kritik als solche, sondern um Aufklärung im Sinne einer andauernden gesellschaftlichen Dynamik, wodurch der Mensch die ökonomischen, politischen, geistigen Lebensbedingungen als etwas Wandelbares und den jeweilig wechselnden Verhältnissen Anpassendes verstehen lernt. So kann er schreiben: »Der Stellung des Unternehmers in der Wirtschaft entspricht ziemlich getreu die Stellung der Intelligenz im Geistesleben. Ihren Mitgliedern ist die Aufgabe zugedacht, neue kulturelle Werte zu schaffen, immer »neue Kombinationen des Geistes« auszudeckeln und so als Pioniere der Kulturdynamik zu wirken<sup>13</sup>.«

Hierauf wird Schelsky zurückkommen, wenn er sich mit dem »Funktionsmonopol« der Sinnproduzenten auseinandersetzt. Er ist nämlich der Meinung, daß sich die heutigen Intellektuellen gänzlich vom Kantschen Aufklärungsideal entfernt hätten, das darin bestand, kritische Erkenntnis mit dem Funktionsinteresse der öffentlichen Ordnung zu verbünden<sup>14</sup>.

### 3. Die Aufgabe der Kritik

Wie schon bei Geiger sichtbar, ist Aufklärung nicht von Kritik zu trennen. Das kennen auch die nachfolgenden Autoren an und stellen deshalb die Sozialkritik ins Zentrum ihrer Überlegungen, der sie entweder eine positive oder eine negative Rolle zuteilen.

#### *a) Der Intellektuelle als kritischer Zuschauer (J. A. Schumpeter, M. R. Lepsius)*

Ähnlich scharf wie Pareto, der die Kritik der Intellektuellen auf deren Neid gegenüber den Kritisierten zurückführt, geht auch Schumpeter gegen die Intellektuellen vor. Gern zitiert wird seine Definition des Intellektuellen als einer sozialen Gruppe, die

- (1) »die Macht des gesprochenen und geschriebenen Wortes handhaben« kann,
- (2) der »eine direkte Verantwortung für praktische Dinge« und
- (3) »jene Kenntnisse aus erster Hand, wie sie nur die tatsächliche Erfahrung geben kann«, fehlen und die
- (4) ihre Kritik »als Störungsfaktor« einsetzt<sup>15</sup>.

Diese Schicht rekrutiert sich aus den Unzufriedenen, Arbeitslosen oder Unverwendbaren, die alle in jene Berufe hineindrängen, »in denen der Standard am wenigsten bestimmt ist, oder in denen Fähigkeiten und Fertigkeiten einer anderen Ordnung zählen«<sup>16</sup>.

Idealtypisch sind sie in der Antike durch die Sophisten und Rhetoren verkörpert worden. Wie diese sei auch die heutige »intelligentsia« durch die »typische Haltung des intellektuellen Zuschauers« geprägt, der sich infolge seiner unverpflichteten Distanz »in jene soziale Kritik hineinredet«<sup>17</sup>. »Andererseits kann die Gruppe der Intellektuellen gar nicht anders als kritteln, da sie von der Kritik lebt und ihre ganze Stellung von einer Kritik abhängt, die schmerzhaft trifft; und eine Kritik an Personen und laufenden Ereignissen wird in einer Situation, in der nichts heilig ist, mit Notwendigkeit in eine Kritik an Klassen und Institutionen ausmünden«<sup>18</sup>. Schumpeter kann im Intellektuellen also nichts anderes sehen als den notorischen Störenfried, den unerfahrenen, unverpflichteten und unverantwortlichen Beobachter. Er hat sich daher von Geiger entgegenhalten lassen müssen, daß er eine sicherlich vorhandene, destruktive Untergruppe zum umfassenden Definitionsmerkmal erhoben hat<sup>19</sup>. Dennoch hat Schumpeter einen Nachfolger gefunden. Ähnlich wie er, ist auch Schelsky geneigt, die tatsächlichen Wirkungen der sozialen Kritik als vorwiegend destruktiv zu begreifen und ihre Vertreter mit ätzender Sprache zu geißeln.

*b) Der Intellektuelle als engagierter Mahner (R. Dahrendorf, J. Lieber, H. Pross)*

Ganz anders Dahrendorf, Lieber und Pross, die als Hauptaufgabe des Intellektuellen auch die Sozialkritik ansehen, diese jedoch als etwas Gesellschaftsnotwendiges begreifen. Da sich nämlich mit der Entwicklung der Industriegesellschaft »die formal gesicherte egalitäre Freiheit durch ganz andere als die traditional-autoritären Mächte material als bedroht erweist, muß auch die Funktion der Intelligenz sich wandeln ... zu einer Kritik, die unmittelbar auf das Ganze der Gesellschaft zielt<sup>20</sup>.«

Dennoch ist es so, daß sie dabei »Distanz und Zugehörigkeit verbindet«<sup>21</sup>. Zwar ist die Intelligenz »randständig«, aber nicht »a-sozial« und destruktiv. Sie fühlt sich der Gesellschaft zugehörig und hat die Hoffnung, durch ihre Kritik etwas auszurichten. Zwar wird sie infolge ihrer intellektuellen Distanz gegenüber der sozio-politischen Umwelt nicht unmittelbar Akteur, »doch bleiben ihr genügend Rollen, in denen sie den Handelnden auf den Fersen bleibt: als Experte, Kommentator, Kritiker, Berater, Analytiker, Mahner«<sup>22</sup>. Ihre spezifische Aufgabe ist es, »erstarrte politische Verhältnisse aufzulockern, Ungeduld mit der Wirklichkeit zu verbreiten, Zweifel auszustreuen, den Nebel der Rechtfertigungsideologien zu zerstäuben ... (alles) Notwendigkeiten auf dem Wege zur Verfassung der Freiheit«<sup>23</sup>. Als »Söhne der Cassandra«<sup>24</sup> sind sie natürlich unbequem, ja »ein Ärgernis, aber eines, das sich sozusagen gerade noch in den Grenzen des Erträglichen hält – jedenfalls für die Herrschenden einer Gesellschaft ...«<sup>25</sup>. Dabei gibt Dahrendorf zu, daß die Rolle des »Hofnarrs« durchaus einen Herrschaftsbezug haben kann. Dazu bedarf es aber eines »intellektuellen Gemeinwesens«<sup>26</sup>, d. h. eines Milieus, das Kohärenz, Selbstbewußtsein und Stimulus für diese Gruppe garantiert. Nur so kann es den Kampf gegen das »Kartell der Mächtigen« aufnehmen.

Auch aus dieser Position ergeben sich Anknüpfungspunkte für Schelskys Überlegungen, jedoch mit dem Unterschied, daß für ihn das »intellektuelle Gemeinwesen« schon besteht und seine Folgen für die Herrschaftsordnung besitzt, aber nicht etwa – wie bei Dahrendorf – indem es den Kampf gegen die Mächtigen aufnimmt, um Herrschaft abzubauen, sondern indem es ein Kartell zur Herrschaftssicherung der Eigengruppe bildet.

*4. Die Funktion der Synthese (K. Mannheim)*

Hatte man bisher, wenn auch in zunehmend restriktiv verstandener Form, die Funktion des nationalen Gewissens in den Vordergrund geschoben, so erfährt dies bei K. Mannheim eine weitere Modifizierung. In seiner Untersuchung über »Ideologie und Utopie« geht er u. a. von der Beobachtung aus, daß kulturelle Sublimierung, d. h. eine die pure Reproduktion der materiellen Existenz übersteigende Produktion von Kulturgütern, die Freisetzung einer Elite vom unmittelbaren Produktionsprozeß erlaubt. Schon durch diese Tatsache ist sie sozial weniger festgelegt. Hinzu kommt, daß die so gewährte Freiheit des Lebens eine Freiheit des Denkens erlaubt, insbesondere eine Befreiung von Vorurteilen und hemmenden Gruppenbindungen. Sie hat Zeit und Muße, sich mit vielen Partialaspekten zu bereichern und somit von ein-

seitigen, traditionell bestimmten Gruppengesichtspunkten zu befreien. Diese besondere soziale Lage macht den Intellektuellen »relativ freischwebend« (socially unattached)<sup>27</sup>, »nämlich befreit von allen Rollenzumutungen von Familie und sozialer Schicht, Kirche und vielleicht auch Beruf«<sup>28</sup>. Der relativ klassenlose Zustand bietet die Chance, sich dem grundsätzlichen Ideologieverdacht zu entziehen und bestimmt die Intellektuellen zu »Trägern der Synthese«<sup>29</sup>, zur »dynamischen Mitte«<sup>30</sup> zwischen Distanz und Zustimmung. Ihre Fähigkeit, Partialstandpunkte zu durchdringen, und ihre Bildung schaffen nicht nur gemeinsame Bindungen, sondern prädestiniere sie auch, »Anwalt der geistigen Interessen des ganzen zu sein«<sup>31</sup>. Als Idealtypus gilt ihm der Professor, der »die Phase der Deliberation hinter sich hat, zu deliberierenden Hörern von seinem errungenen Zentrum aus spricht und auf diese Weise ein Bild der Totalzusammenhänge entwirft«<sup>32</sup>. Als Vermittler von Objektivität ist die Intelligenzschicht der Vollender der Aufklärung<sup>33</sup>, der die Ideen blamiert, die Utopien zersetzt, die Ideologien zerstört und Wissenschaft zu ihrem Recht kommen läßt. Ihre »Kultursynthese« drängt aber zur »Weltgestaltung« hin und R. K. Merton hat recht, wenn er behauptet, daß es sich hierbei um eine Wiederkehr des Hegelschen Philosophen oder des platonischen Philosophenkönigs handle, dem die Führungsrolle im sozialen Auf- und Umbau obliegt<sup>34</sup>.

##### 5. Die Heilsfunktion des Intellektuellen (J. Benda, R. Aron)

Schon bei Mannheim war der Intellektuelle in die Nähe des politischen Akteurs gerückt. Mehr noch geschieht dies bei J. Benda und R. Aron, ohne allerdings den Optimismus Mannheims teilen zu können:

Ihre Analyse macht deutlich, daß der Intellektuelle nicht mit dem Typus des equilibrierten Weisen gleichzusetzen ist, sondern daß er vielmehr zur parteiischen Einseitigkeit neigt. J. Benda sah sich daher veranlaßt von einem »Verrat der Intellektuellen« am Geiste zu sprechen, wie er sich bei den Intellektuellen geäußert hat, die sich immer wieder in den Dienst eines gewalttätigen Nationalismus stellten. Es sind diejenigen, die sich der politischen Leidenschaft verschrieben haben, mit all ihren Begleiterscheinungen wie »la tendance à l'action, la soif du résultat immédiat, l'unique souci du but, le mépris de l'argument, l'outrance, la haine, l'idée fixe«<sup>35</sup>. Dabei gehen sie sogar so weit, den Staat, das Vaterland oder die Klasse zu divinisieren<sup>36</sup>. Benda hatte vornehmlich den Nationalismus im Auge. R. Aron hat diese Züge auch bei den »linken« Intellektuellen entdeckt; er geißelt ihren Konformismus und ihre einseitige Kritik, die nicht bereit sei, auch die Realisierungsschancen ihrer »höheren« Idee mit derselben Verstandesschärfe zu durchleuchten, wie sie dies gegenüber dem »Kapitalismus« sonst zu tun gewohnt seien. Sie hätten damit die von Martin bis hin zu Weber, Geier und Mannheim postulierte Objektivitätsaufgabe preisgegeben und seien Parteigänger mit quasi-religiösen Zügen, Ideologen, geworden, die ihre Weltinterpretation zu einem »dogme séculier«<sup>37</sup>, einer »religion civile«<sup>38</sup> ausgebaut hätten. Ausgehend von dem Marxschen Satz, daß die Religion das Opium des Volkes sei, vertritt Aron die These, daß die säkularisierte Heilsverkündung das Opium des Intellektuellen geworden sei. Der linke Konformismus der Intelligentsia würde dabei über-

sehen, daß die marxistische Prophetie ein Evolutionsschema zur Heilsgeschichte mit der klassenlosen Gesellschaft als Zielerfüllung deklarieren<sup>39</sup>. Der Imperfektion des Menschen in der Geschichte könne der marxistische Intellektuelle höchstens für die Vergangenheit Verständnis entgegenbringen. Seien die Gesetze der Geschichte aber einmal erkannt und die Transformation der Institutionen abgeschlossen, dann stünde der Welt- und Selbsterlösung nichts mehr im Wege. »A ce point précis, l'idéologie devient contenu d'un dogme. Le sauveur collectif ne subit plus l'histoire, il la crée, il édifie le socialisme, il forge l'avenir. Cette transfiguration du parti en Messie reste une aberration de secte ...<sup>40</sup>.« Aber vielleicht steckt dahinter weniger eine Religion als »une tentative politique pour en trouver un substitut dans une idéologie érigée en orthodoxie d'Etat«<sup>41</sup>, einer Orthodoxie, der sich diese Intellektuellen bedingungslos beugen, auch wenn sie unter anderen Ansprüchen angetreten sind. Sie werden zu Kriegern, Parteigängern, »Zitatologen« und Verrätern ihrer intellektuellen Mission<sup>42</sup>. Eine ganz ähnliche Darstellung läßt sich bei Schelsky finden. Zur Unterstützung seiner Theorie zieht er G. Sorel heran, der schon um die Jahrhundertwende das Aufkommen eines neuen Enthusiasmus gegenüber magisch-immanenten Welterlösungsformeln voraussah. Er spricht von neuen Formen der Religiosität, in denen sich der Mensch unter den Schlagworten der Vernunft Herrschaft, Humanität, Rasse, etc. »auf ein Mythisch-Allgemeines hinter den Dingen und den gegebenen ›historischen‹ Ordnungen« zurückzieht<sup>43</sup>. Und Schelsky fügt weitere Begriffe wie Emanzipation, Progressivität, klassenlose Gesellschaft und herrschaftsfreie Kommunikation hinzu, die die Heilsverheißungen einer neuen Sozialreligion seien. »Das Christentum versprach die Erlösung von den Leiden und Ängsten der Welt in einem ›Endzustand‹ des Friedens und der Glückseligkeit im Jenseits, heute verspricht die Sozialreligion einen Endzustand der ›Gesellschaft‹ ... Diese die Gegenwart grundsätzlich überschreitende Hoffnung auf einen sozialen Zustand, an dem unsere Nachfahren teilhaben werden, ist die ›Verheißung‹ einer ›Transzendenz im Diesseits‹ ...«. Ihr gegenüber »wird die Sorge für die eigene Lebenskontinuität, für Nachkommen und Nachfolger konkreter Personen und Institutionen, geradezu als unerlaubt, als ›bürgerlich‹-egoistisch erklärt, wie überhaupt die Verfolgung von gruppenhaften, selbst beurteilten Interessen als ›partikulär‹ verdammt wird«<sup>44</sup>.

Die Mannheimsche Hoffnung auf eine über den sozio-ökonomischen Klassegegensätzen »freischwebende Intelligenz« hat sich nach Schelsky nicht erfüllt; vielmehr hat sie sich aus Enttäuschung über die Wirklichkeit in Identifikationen mit radikalen Parteien oder in totale Skepsis geflüchtet<sup>45</sup>. Nicht bewahrheitet hat sich nach Schelsky aber auch die von Mannheim u. a. unterstellte Annahme, die Intellektuellen, sei es als Schicht neben anderen oder als etwas über den Klassen Stehendes, hätten keine eigenen sozio-ökonomischen oder politischen Herrschaftsinteressen. Immerhin haben wir sehen können, daß bei einigen Theoretikern Andeutungen zu solchen Herrschaftsinteressen gemacht werden. Diesen Ansätzen geht Schelsky nach, um aufzuzeigen, daß weder die übliche Zweiklassen-Theorie noch die Schichtungsschemata auf jene »Träger der neuen sozialen Heilslehre« anwendbar sind<sup>46</sup>.



## II. Der Intellektuelle und das politische System

### 1. Die Unterstützung der Klassenherrschaft

Die marxistisch-leninistische Klassenanalyse geht davon aus, daß die Intelligenz – gemeint ist vor allem die technische Intelligenz – sich größtenteils in den Dienst der herrschenden Klasse stellt. Sie wird dabei immer bedeutsamer für die Entwicklung der Produktivkräfte, gerät aber mit der prognostizierten Krise des Kapitalismus unausweichlich in Gegensatz zum «System», öffnet sich einem Bündnis mit der Arbeiterklasse und schließt sich ihr endlich vollständig an. Von nun an wird sie für den sozialistischen Aufbau eingesetzt und im neuen System – hauptsächlich durch den laufenden Zuwachs aus der Arbeiterklasse – fest integriert. Weil Bildung zum Allgemeingut wird, der Anteil der geistigen Arbeit am Produktionsprozeß überwiegt, die Einkommen nivelliert sind und die politische wie moralische Einheit des Menschengeschlechts voranschreitet<sup>47</sup>, verändert sich zunehmend die Schichtungsgrundlage, bis die Intelligenz schließlich als Schicht gänzlich verschwindet.

Nach marxistischer Lehre kann die Intelligenz keine soziale Klasse sein, da der Begriff nur für die Gruppierungen reserviert ist, die ein fest umrissenes, »mehr oder weniger grundsätzlich vergleichbares Verhältnis zu den Produktionsmitteln« besitzen<sup>48</sup>. Den Intellektuellen ist aber keine einheitliche Stellung zur gesellschaftlichen Produktion eigen, so daß sie nur als soziale Zwischengruppe (bzw. -schicht) angesehen werden können, die sich in den Dienst der sozialen Grundklassen stellen. Dies ist auch in der Phase des Sozialismus so, denn auch hier zeigt die Stellung zu den Produktionsmitteln keinen Unterschied zwischen der Arbeiter- und Bauernklasse sowie der überwiegenden Mehrheit der Intelligenz an. Allerdings muß Rutkevič einräumen, daß die Angleichung hinsichtlich der anderen klassenbildenden Merkmale wie der Stellung in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, dem Anteil der Gruppe am Sozialprodukt und den Verteilungsmodalitäten bisher keineswegs denselben Überzeugungsgrad besitzt. Er muß zugeben, daß hinsichtlich Arbeitsteilung und Entlohnung eine bestimmte Gruppe der Intelligenz eine Sonderstellung einnimmt, nämlich »jener Personenkreis, der im Namen, im Auftrag und unter der Kontrolle der Gesellschaft organisatorische Funktionen in der Produktion sowie in allen übrigen sozialen Bereichen erfüllt«<sup>49</sup>.

Das muß auch nicht verwundern, denn schon Lenin gab die Parole aus, mit Blick auf den sozialistischen Aufbau, »jeden Spezialisten, der gewissenhaft, mit Sachkenntnis und Hingabe arbeitet, auch wenn seine Ideologie dem Kommunismus völlig fremd ist, wie unseren Augapfel zu hüten« . . ., sicherzustellen, »daß die Spezialisten als besondere soziale Schicht . . . unter dem Sozialismus besser leben als unter dem Kapitalismus, sowohl in materieller als auch in rechtlicher Beziehung . . . (für sie) allseitig zu sorgen, die besten unter ihnen zu fördern, ihre Interessen zu wahren und zu schützen usw.«<sup>50</sup>. Schon hier ist zu sehen, daß sich aus solcher Förderung durchaus ein einheitliches soziales Bewußtsein, bestimmte verfestigte Mentalitäten und eine eigene Ideologie entwickeln könnten.

## 2. Die Intellektuellen auf dem Weg zur Herrschaft

Dies genau ist der Ansatzpunkt, von dem aus die marxistische Klassenanalyse gerade im Hinblick auf ihre Einordnung der Intellektuellen einer Kritik unterzogen wurde. So wird die Meinung vertreten, daß es den »neutralen«, technisch-administrativen und kulturellen »Apparat« nicht gäbe, sondern – wie schon M. Weber hervorgehoben hat – der heute zum Intellektuellenmonopol gewordene Planungsapparat immer eine politische Bewandnis als System von Herrschaftsbeziehungen oder sogar als »Nebenregierung« hat<sup>51</sup>. Dies insbesondere dann, wenn ihm auch die Verwaltung der Produktionsmittel obliegt.

### a) Die Klasse der Manager (*J. Burnham, M. Djilas*)

Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang das Schlagwort Burnhams von der »Revolution der Manager«<sup>52</sup>. Er behauptet, daß in der Wirtschaft, aber auch auf anderen Gebieten, die fachlich hoch Ausgebildeten, die bisherige Besitzerklasse in den Hintergrund gedrängt, die faktische Disposition über die Produktionsmittel an sich gezogen und damit in einer fast revolutionären Umwälzung die sozialen Machtstellungen erorbert hätten. Ganz im Sinne einer Klasse ist ihre »abstrakte«, nicht an bestimmte Individuen gebundene Stellung zu den Produktionsmitteln zu verstehen. Die Individuen sind austauschbar, was bleibt sind faktische Herrschaftsbefugnisse, die dem jeweiligen, fast immer akademisch vorgebildeten »executive« in Politik, Produktion und Verteilung, im Dienstleistungssektor, in der Interessenwahrung von Berufsgruppen und in der Meinungsbildung zufallen<sup>53</sup>. So wird die heutige Gesellschaft von einer neuen Klasse, der Klasse der Manager, bestimmt. Bürokratisierung, Rationalisierung, Technisierung haben zu einer einheitlichen Elitegruppe geführt und sind zu Machtquellen geworden, die die Übernahme der politischen Herrschaft über die alten Grundklassen nach sich ziehen. Er sieht diese Entwicklung keineswegs nur auf die kapitalistischen Länder beschränkt. Hierin wird er vom jugoslawischen Kommunisten M. Djilas unterstützt, der vor allem in der Staats- und Partei-Bürokratie das Heraufkommen einer »neuen Klasse«<sup>54</sup> erblickt. Da in einem System ökonomischer Zentralverwaltung die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel letztlich in ihren Händen zentriert ist, verfügt diese Elite über die tatsächliche ökonomische und politische Macht. Dabei hat sich gegenüber der vor-sozialistischen Periode nur das Antriebsmoment verändert; waren es vorher die Erwerbsinteressen, die den Einsatz der Produktionsfaktoren steuerten, so sind es nunmehr die Herrschaftsinteressen der Führungselite, der durchaus vom Eigeninteresse geleitete Wunsch, andere vom Gebrauch der Macht auszuschließen, sich den Besitz des »Leitungsprestiges« zu erhalten und materielle Vorteile auszunützen. Von Krockow hat diese Gedankengänge folgendermaßen resumierte:

»Sofern man den Begriff der Klassenherrschaft nicht dogmatisch, sondern als Instrument funktionaler Analyse verwendet, könnte man von Klassenherrschaft sprechen: Eine Minderheit als herrschende Klasse zwingt der Mehrheit als beherrschter Klasse die Veränderung aller ihrer Lebensverhältnisse, eine revolutionäre »Umwendung«

von der Vergangenheit zur Zukunft unter rigorosen Opfern auf. Sie ist Zwangsherrschaft aber in dem Doppelsinne sowohl der äußeren, autoritären Gewalt als auch einer Verinnerlichung des vorgegebenen, ideologiebestimmten Normensystems, von dem erkennbar abzuweichen nicht geduldet wird<sup>55</sup>.«

#### b) Die Technostruktur (*J. K. Galbraith, M. Duverger*)

Diese Neufassung der Klassenherrschaft hat – diesmal meist auf die USA bezogen – zu weiteren Differenzierungen geführt. So hat Galbraith hervorgehoben, daß diese neue Klassenherrschaft in Anbetracht der unentbehrlichen Steuerungsfunktionen der Intelligenz im modernen Großorganisationen nicht nur von einer relativ kleinen Gruppe von Planungs- und Entscheidungsträgern bewerkstelligt werden kann. Man darf sich die Elite nicht als kleine Funktionsoligarchie vorstellen, sondern muß die faktisch gegebene Mit-Entscheidungsgewalt des vielfältigen wissenschaftlichen und administrativen Intelligenzpotentials mitberücksichtigen. Moderne Organisationen werden »polyarchisch« (R. Dahl) gelenkt, also von einem unentwirrbaren »Wurzelflecht« von Intellektuellen, die – meist in Expertenstäben tätig – die endgültigen politischen und ökonomischen Entscheidungen und Verfügungen »vorprägen«. Galbraith nennt dies die »Technostruktur« der modernen Industriegesellschaft<sup>56</sup>. Dies ist ein Gedanke, den Duverger auf die moderne Politik überträgt. Er sieht eine immer stärkere Symbiose zwischen den Technostrukturen der Großfirmen und denjenigen der staatlichen Verwaltungen Platz greifen, »die zusammen neue Interessengruppen . . ., die mit einer beträchtlichen Macht ausgestattet sind«<sup>57</sup>, und einen Herrschaftskomplex bilden, den er »Technodemokratie« nennt<sup>58</sup>. Die Komplexität des Machtgebildes und die Verwischung direkter Verantwortlichkeiten erleichtert die Kontrolle *des* Volkes, erschwert zugleich aber die Kontrolle *durch das* Volk. Er verweist dabei insbesondere auf die Massenmedien und deren »außerordentliche Gewalt über die Industriegesellschaft«<sup>59</sup>. Ihre Suggestionskraft ist derart durchdringend, daß derjenige an den Schalthebeln der Macht sitzt, der die Kontrolle der Informationstechniken in seiner Hand hält.

Hiermit gerät man ganz in die Nähe von Schelskys Argumentation, nur daß Duverger im Gegensatz zu ihm den »Warenproduzenten« diese letzte Macht zuschreibt, und nicht, wie Schelsky, die »Sinnproduzenten« als eigene, autonome Herrschaftsklasse versteht.

#### c) Der Herrschaftskonflikt zwischen Hochbürokratie und intelligentsia (*B. Meissner*)

Eine weitere Differenzierung in den neuen Herrschaftsstrukturen ergibt sich dann, wenn man, wie Meissner, innerhalb der »neuen« Elite nach sozialen Gruppierungen unterscheidet. Er weist darauf hin, daß man dem Machtproblem nur näherkommt, wenn man zwischen einer Machtelite und einer Prestigeelite differenziert.

Seine Untersuchung des Wandels im sowjetischen Herrschaftssystem zeigt, daß die dortige Machtelite, die »die sozialbefehlenden und – entscheidenden Funktionen« innehat, nur einen Teil der »leitenden Kader« umfaßt (etwa je zur Hälfte bestehend

aus Parteibürokratie und hohen staatlichen Amtsträgern). Er nennt sie »Hochbürokratie« (ca. 400 000 Personen). Ihr steht die wissenschaftlich-kulturelle und die technisch-ökonomische Intelligenz (sowie ein Großteil der führenden Manager) mit rund 12 Millionen Personen als »Prestigeelite« gegenüber<sup>60</sup>, die ihre Autorität auf ihre »Leistungstüchtigkeit« abstützt. »Aufgrund ihrer sozialen Führungsfunktionen sind sie in der Lage, auch dann, wenn sie keine Herrschaftspositionen innehaben, an der Seite der im eigentlichen Sinne Herrschenden die Festlegung der Normen und Sanktionen zu beeinflussen, welche die gesellschaftliche Rangordnung bedingen<sup>61</sup>.« Hierbei kommt es aber zu Konflikten mit der Hochbürokratie, denn »die Wertvorstellungen der Sowjetgesellschaft werden durch die geistigen Einflüsse, die von dieser Prestigeelite ausgehen, teilweise stärker bestimmt als durch die ... Normen, die von der herrschenden Machtelite und den von ihr abhängigen Bürokratien festgesetzt werden«<sup>62</sup>.

Hier wächst eine »Gegenelite« heran, die zwar bisher noch nicht jene Durchschlagskraft entwickelt hat, die imstande gewesen wäre, die Hochbürokratie aus ihrer dominierenden Stellung zu verdrängen. Meissner sieht jedoch eine Reihe von Anzeichen eines eigentlichen »Kulturkampfes«, der der Prestigeelite im Laufe der Zeit stärkere Kontrollrechte einräumen könnte, ohne sie jedoch zur eigentlichen Machtelite zu machen.

Anders W. Kraus in seiner Untersuchung über die Konvergenzerscheinung der Intelligenz in Ost und West. Nach seinen Feststellungen hat ihr das Steuerungsmonopol nicht nur eine national begrenzte Macht gegeben, der die Politiker zunehmend Rechnung tragen müssen<sup>63</sup>, ihre auf umfassende Weltsicht, Offenheit und Verständigung hin angelegte Orientierung hat sie zu einem alle Nationalitäten übergreifenden »eigenen Stand, dem fünften Stand« werden lassen<sup>64</sup>. Auch wenn die »Vereinigung der Intellektuellen aller Länder« noch nicht stattgefunden hat, so sind sie doch heute schon die epocheprägende Kraft<sup>65</sup>, deren transnationale Verständigung schon weiter gediehen ist, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. Im Grunde ist die intellektuelle Macht schon stärker geworden als die politische und »bald werden die Staatsmänner gewohnten Stils den Ablauf der Politik innerhalb eines sehr klein gewordenen Binnensystems regeln, den die Wissenschaftler und Intellektuellen ihr zugewiesen haben«<sup>66</sup>. Ost und West konvergieren u. a. darin, daß die Intellektuellen infolge des Rückzugs bisheriger traditioneller gesellschaftsprägender Kräfte überall »von der Opposition in die zentrale Position« gelangt sind<sup>67</sup> und sich der sozialen Institutionen als ihres »Massenmediums« bedienen<sup>68</sup>.

Und er fast zusammen: »Sicher ist, daß die Intellektuellen immer merkbarer eine neue Schicht, einen neuen Stand ergeben, wobei die bisherigen klassenmäßigen Kategorien und politischen Konventionen keine Geltung mehr haben«<sup>69</sup>, eine Auffassung, die auch schon Mannheim zum Ausdruck gebracht hatte.

Schelsky könnte sich diesem Resümee anschließen, würde es jedoch ablehnen, die Intellektuellen nur als Kontrollelite (Meissner) oder nur als »Stand« bzw. Schicht zu betrachten. Er möchte vielmehr beweisen daß – zumindest für die intellektuelle Teilgruppe der »Sinnvermittler« – die Klassenanalyse zu realistischeren Ergebnissen führt, daß »Wissenschaft als primärer Produktionsfaktor« zu neuen Produktions- und

Herrschaftsverhältnissen führt und ein neuer Klassenkampf darum entbrannt ist, wer diese Produktionsmittel unter seine Kontrolle bringen kann. Diese Argumentationskette soll nun nachverfolgt werden.

### C. Die Intellektuellen als neue Herrschaftsklasse (H. Schelsky)

#### 1. Max Webers Herrschaftssoziologie als Ausgangspunkt

Zum Ausgangspunkt seiner Soziologie der Intelligenz wählte Schelsky die Herrschafts- und Religionssoziologie Max Webers. In präziser Form legt er zunächst dar, wie Weber Macht bzw. Herrschaft durch drei Fragen näher bestimmt, nämlich durch die Frage

1. nach dem Machtmittel, d. h. der monopolisierten Anwendung oder Androhung von physischer Gewalt,
2. nach der Zustimmung zur Herrschaftsausübung, d. h. nach der Legitimitätsgeltung der Macht durch rationale, traditionale oder charismatische Begründung,
3. nach den Formen der Institutionalisierung der Herrschaftsansprüche durch allgemeine Regeln der Besetzung des Gewaltmonopols.

Politische Herrschaft ist für ihn aber nur eine, wenn auch wichtige Form der Herrschaft. In seiner Religionssoziologie behandelt Weber eine Herrschaft, die auf psychischem Zwang, auf »Spendung oder Versagung von Heilsgütern (hierokratischer Zwang)« gegründet ist<sup>1</sup>. Auch hierbei stellen sich dieselben Fragen nach den Machtmitteln, der Legitimität und der Institutionalisierung wie in der politischen Soziologie. Weber beantwortet sie folgendermaßen:

1. Wichtigstes Herrschaftsmittel ist hier die Monopolisierung der Heilsgüter, Gedanken-, Vorstellungs- und Gefühlsgebäude, die Heilsdeutung zur Ordnung der inneren Lebensführung. Das Vorgehen ist jeweils das gleiche, handle es sich nun um Vertreter der Weltreligionen oder anderer geistiger Führungssysteme (Philosophen, »Führer«, Zentralkomitees).
2. Ihre Legitimitätsgeltung erhalten sie durch die charismatische »Nothelferfunktion« der Alltagsentlastung und dadurch, daß sie eine alle Schranken übergreifende, den totalen Menschen in Verpflichtung nehmende Heilsgemeinschaft der Gläubigen anzubieten vermögen. Dabei wird die Macht der Heilsvermittler meist zugunsten ihrer Außeralltäglichkeit maskiert. Von Alltagsaufgaben, Rechtsverbindlichkeiten und geregelter Berufstätigkeit werden sie überwiegend befreit. »Ökonomisch gesehen leben die Heilsherrscher immer von der Arbeit der anderen, deren Alltagsmühen und -anstrengungen sie gleichzeitig als minderwertige Lebensform verleumden und zugleich ausbeuten<sup>2</sup>.«
3. Institutionalisiert wird ihre Heilsherrschaft durch die »Veralltäglicung des Charismas«, den Übergang vom persönlichen zum »Amtscharisma«<sup>3</sup>, d. h. durch Versachlichung des Heils in einer Institution, einer Kirche, durch Formalisierung und Ritualisierung der Heilslehre, Dogmatisierung und Verschulung, Ausbildung einer besonderen Heilssprache, Auslegungsmonopolisierung und Errichtung von Ämtern als Handlungsgrundlage, durch Berufspriestertum etc.

Hiermit hat Schelsky sozusagen sein Forschungsprogramm vorgelegt, um den Nachweis zu erbringen, daß sich das Verhalten des heutigen Intellektuellen mit den Kategorien der Religionssoziologie Webers gültig fassen läßt. Noch deutlicher wird seine Absicht aber, wenn er hervorhebt, daß Weber es unterlassen habe, einen weiteren wichtigen Aspekt zu verfolgen, die Frage nach den Herrschaftszwecken oder den Motiven der Herrschenden, sei es auf politischer Ebene (Rechtsicherheit, Daseinsvorsorge, persönliche Selbstbestimmung) oder auf geistiger Ebene (Weltorientierung, praktische Handlungsformierung, Überwindung der menschlichen Ohnmacht) <sup>4</sup>. Gerade im Bezug auf das letztere interessiert ihn weniger die Tendenz zur Säkularisierung religiöser Lehrinhalte in nicht mehr religiös begründete soziale Sinnvermittlung als vielmehr, »daß mit dieser Verweltlichung der religiösen Heilslehren sich auch neue weltliche Heilslehren und Heilsherrschaften bilden« <sup>5</sup>. Sie äußern sich seiner Meinung nach

1. im Bereich der Weltorientierung durch den Anspruch der »Technokratie« auf die Lösung aller Lebensaufgaben des Menschen,
2. im Bereich der Handlungsformierung durch die Abkehr vom Freiheitsraum des Privaten, der Kultur und des Geisteslebens,
3. im Bereich der Leidbewältigung durch Verkürzung individueller Ohnmachtssituationen auf institutionell lösbare Aufgaben <sup>6</sup>.

Diesen Vorgang bezeichnet Schelsky als das Ende transzendenter Heilsreligionen und als Übergang zu neuen Sozialreligionen, die Verlagerung der »Transzendenz im Jenseits« in eine »Transzendenz im Diesseits« <sup>7</sup>. Dies ist es, was für ihn das heutige intellektuelle Gepräge der modernen Gesellschaften ausmacht. Anhand der herrschaftssoziologischen Grundfragen kann dieser Transformationsprozeß nachgezeichnet werden.

## *II. Die Anwendung auf die moderne Sozialstruktur*

### *1. Herrschaft durch Sinngebung: Die Reflexionselite*

Als Überschrift über seine weiteren Überlegungen hätte Schelsky den Satz von Habermas wählen können: »Sinn ist eine knappe Ressource« <sup>8</sup>. Die Ausbreitung der modernen Wissenschaft hat zwar erweiterte Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten geschaffen, aber auch intellektuelle Unsicherheit. Bisher bestandswichtige Traditionen sind zusammengebrochen und haben einen aufgefächerten politischen Interessenpluralismus und vielfältige soziale Sinnentwürfe zurückgelassen, die ihrerseits neue Orientierungslosigkeit, Motivationsschwäche und schließlich Mangel an Sinngebung überhaupt provozieren. Zwei Entwicklungslinien sind dabei besonders hervorzuheben:

1. die sich ständig ausdehnende Komplexität der sozialen Beziehungen
2. die Verschiebung von Bildung zur wissenschaftlichen, auf »versittlichende Durchdringung« verzichtende Ausbildung, die sich in einem »normativen Führungsvakuum« niederschlägt.

Je mehr sich diese Erscheinungen durchsetzen, desto mehr steigt auch der gesellschaftliche Bedarf nach Entlastung vom bzw. Auffüllung des Sinnvakuum. So wird »Sinn-

vermittlung« zu einer neuen gesellschaftsstrukturierenden Kraft. Diese Aufgabe fällt natürlicherweise derjenigen sozialen Gruppe zu, die allzu verwirrende Sinnbezüge, Sozialbeziehungen, Sachverpflichtungen und Interessenansprüche auf allgemein verstehbare Gehalte zu reduzieren und das normative Vakuum aufzufüllen vermag, der gesellschaftlichen »Reflexionselite«. Sie kann sich ihrer Aufgabe auf verschiedene Weise annehmen:

- entweder durch Beschränkung auf die Vermittlung von technologisch spezialisiertem »Produktionswissen«, ohne umfassende Sinnbedürfnisse erfüllen zu wollen
- oder durch Bereitstellung von »Informations- und Orientierungswissen«, das die verschiedenen Arbeitskenntnisse in einen Zusammenhang bringt, und damit die Antriebsstruktur des Menschen der ihn umgebenden Umwelt anpaßt,
- oder aber durch Vermittlung von »sozialem und emanzipatorischem Heilswissen«, das die Komplexität der Welt durch das Versprechen auf größere Perfektion der Lebensgestaltung reduziert, als es eine echte Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit darbieten könnte<sup>9</sup>.

Dieses Sinnangebot des Heilswissens ist es, auf das sich vor allem die »Bildungsbeurteiler« konzentrieren. Hier hat sich – weithin unbeachtet – eine völlige Spaltung zwischen Wissenschaft und Intellektuellen, also zwischen wissenschaftlich-technischer und sozialwissenschaftlich-künstlerischer Intelligenz vollzogen. Letzteren eröffnet sich eine nicht unbeachtliche Herrschaftschance, weil sie dieses Unwissen bewußt ausnützen können, indem sie die gesellschaftliche Führungsrolle des ehemaligen Bildungsbürgertums und das Prestige der Wissenschaft für sich beanspruchen können, unter der Hand »Bildung« aber durch politisches Bekenntnis ersetzen und dadurch für weite Kreise die Grenzen »zwischen dem für sie notwendigen weltinformierenden und normativem Orientierungswissen und dem ihnen müheloses Glück und Vollkommenheit vortäuschenden Heilswissen« verwischen<sup>10</sup>.

## 2. Die Zustimmung zur Herrschaft: Legitimität durch Sozialverheißung

Diese neuen strukturellen Möglichkeiten, in der Gesellschaft Macht auszuüben, treffen ihrerseits auf eine weitgehende Bereitschaft der Massen, dieser Machtausübung zuzustimmen. Der Legitimitätsgrund der Herrschaft liegt darin, daß die gewandelten Gesellschaftsverhältnisse steigende Erlösungsbedürfnisse und Empfänglichkeit für Sozialverheißungen mit sich bringen. So treffen bestimmte Heilslehren – wenn auch in säkularisiertem Gewand – auf eine erweiterte Gefolgschaft.

Sorel folgend ergeben sich für Schelsky erste Anhaltspunkte dafür beim Übertritt des Jugendlichen aus der familiären Primärgruppe in das gefühlsmäßig distanzierte, das Sicherheitsstreben enttäuschende, unüberschaubare und unvertraute Geflecht sekundärer Gruppen. Dabei entsteht ein Sicherheits- und Vertrauensdefizit, das unmittelbar in die Hoffnung umschlägt, den gesamten Gesellschaftsaufbau auf »familiäre« Art umzugestalten. Ansätze zur »fiktiven Familie« (Sorel) könne man in »künstlichen Verbrüderungen von Menschen« und »abstrakten Humanismen« wiederfinden, die für Schelsky jedoch der Gefahr ausgesetzt sind, nur die horizontale Seite der Familie, die Bräder-Schwester-Beziehung zu betonen, ohne der gleichzeitig mitgegebenen ver-

tikaln Familienstruktur des Eltern-Kind-Verhältnisses gewahr zu werden. Er meint damit die geistigen Schutz- und Vormundschaftsbedürfnisse der Masse, die dazu disponieren, sich als »Kinder« der väterlichen Sorge, ihrer Lehrmeinung bzw. Autorität in blinder Disziplin zu unterwerfen. Intellektuelle scheinen davon nicht ausgenommen zu sein, besonders wenn sie sich der »intellektuellen Askese« (Geiger) nicht gewachsen fühlen und im Gehorsam eine Entlastung finden. Schon Aron hatte sich diesem Phänomen eingehend gewidmet. Alle Heilsgläubigkeiten – so Schelsky – sind bisher in solche Vormundschaftsbeziehungen umgeschlagen<sup>11</sup>. Jedoch ist ihre Suggestivkraft, vorab die Abstraktheit ihrer Verkündigung (Systemüberwindung, Revolution, Emanzipation) so »glückverheißend«, daß man sich den Blick auf konkrete Durchführungsbedingungen glaubt ersparen zu können. Drei solcher »Sozialverheißungen« stehen im Mittelpunkt:

(1) *Die Verheißung der Mühelosigkeit*: Besondere Empfänglichkeit besitzt der Mensch offenbar dafür, daß ihm statt der Leistungsbürde eine leistungslose Existenz versprochen wird, wie es die Reflexionselite mit der Verfemung der »Leistungsgesellschaft« beabsichtigt. Hier wurde die berechtigte sozialpolitische Forderung nach verbesserten, erleichterten Arbeitsbedingungen längst »in einen abstrakten Heilsanspruch auf Mühelosigkeit, arbeitsloses Wohlbefinden und Unterhalt durch die anderen« (Staat, Steuerzahler etc.) transformiert.

(2) *Die Verheißung der Rationalität*: Hiermit wird dem Bedürfnis des Menschen entsprochen, die Enttäuschung aufzuheben, die darin besteht, daß er angesichts der immer arbeitsteiliger, komplexer und anonymer werdenden Sachzusammenhänge nur noch einer limitierten Durchsicht fähig ist. Viel leichter als zur Bescheidenheit aufzurufen ist es statt dessen, dem Trend zur Selbstüberschätzung Vorschub zu leisten und dem einzelnen apriori unter dem Siegel der »Mündigkeit« eine von den Erkenntnismühen abstrahierende, umfassende Urteilsfähigkeit zu konzедieren. De facto aber werden damit nur »Meinungen« gehätschelt, womit die Ideen-Demokratie unaufhaltsam zur »Meinungsdemokratie« degradiert<sup>12</sup>.

(3) *Die Verheißung umfassender Partizipation*: Schließlich erwerben sich die sozialen Machsträger eine weitere Legitimation für ihr Tun, indem sie der Basis die Illusion vermitteln, die Abhängigkeiten von sozialen Zwängen bzw. von der »Gesellschaft« schlagartig durch »Demokratisierung« beseitigen zu können. Und das heißt nach dem oben Gesagten: durch die Illusion mit Hilfe bloßer Meinungsdarstellung an den politischen und ökonomischen Führungsentscheidungen direkt teilnehmen zu können. Dahinter steckt insofern eine Täuschung, als von den Grenzen abgelenkt wird, die dem Einzelnen bei der Beherrschung seiner Umwelt gezogen sind, als eine »Gesellschaftsunmittelbarkeit« suggeriert wird, die die Rolle der »Vermittler« dieser Teilhabe unterschlägt, und insofern, als die Vorstellung einer »radikalen Vereinfachung der Willensbildung« genährt wird, bei der es genüge, nur die Produktionsmittel in Gemeineigentum zu überführen. Damit wird verdrängt, daß sich hinter solchen »Befreiungen« durchaus neue Herrschaftspositionen verbergen können und in der Praxis auch nachweisbar sind<sup>13</sup>.



### 3. Die Institutionalisierung der Herrschaft: Das Monopol der Bewußtseinsführung

Nun kann man von Herrschaft nur sprechen, wenn es gelingt, die sozialen Verhältnisse dauerhaft zu stabilisieren, d. h. zu institutionalisieren. Hier sind der Sinngebungs-Elite eine besondere Möglichkeit gegeben. Denn in bürokratisch-anonymen, vielfach gestuften und der Basis-Kontrolle weitgehend entzogenen Großorganisationen wird Vermittlung jedweder Art so unentbehrlich, daß sie »entscheidende, ja beherrschende politische und soziale Macht in diesem Gesellschaftssystem ausübt«<sup>14</sup>. Hervorragende Einflußchancen besitzen die Trägergruppen der »Sozialisation«, die sich zunehmend der permanenten Erziehung verschreiben, und der »Information«, von denen die Aktionsfähigkeit komplexer, nur noch indirekt kommunizierender, sozialer Gebilde weitgehend abhängt. Wer also die Informationsapparatur besetzt, wie eben die besondere »quartäre« Berufsgruppe der Sinnproduktion (Lehrer, Professoren, Pfarrer, Journalisten, Schulungsleiter, Studenten etc.), der hält ein, ja *das* entscheidende Machtinstrument der modernen Großgesellschaft in Händen. Ihr Macht- und Funktionsmonopol der Belehrung, Betreuung und Beplanung gibt ihnen nämlich die Chance, über die Zukunft der »anderen« zu bestimmen, sich über deren Widerstreben hinwegzusetzen und sie so zu beherrschen<sup>15</sup>. So haben sich ganz neue Herrschaftsformen der monopolistischen Bestimmung des Lebenssinnes, der Vormundschaft über den normativen Überbau herausgebildet: »Informationsherrschaft«, »Bildungsdiktatur«, »Vormundschaftliche Aufklärung«<sup>16</sup>. Selbstverständlich ist sich Schelsky über den unverzichtbaren Wert sozialer Sinngebungsleistungen im klaren. Es ist ihm nur darum zu tun, den Finger auf die Herrschaftsrollen zu richten, die von monopolistischer Vermittlungsleistung eingenommen werden können, da die mögliche »Konkurrenz« aus Politik, Wissenschaft, Technik und Religion durch »Bewußtseinsführung« systematisch ihrer Möglichkeiten als Gegengewicht beraubt wird. Auf diese Weise gelingt es einer bestimmten Herrschaftsgruppe, den Überbau allein zu produzieren, ihre eigenen sozialen Wertungen in den Institutionen zu verankern und die Macht unangefochten zu okkupieren. An zwei institutionellen Vorkehrungen ist dies abzulesen:

- an der vollständigen Zentralisierung von Information und Lehre in der öffentlichen Hand, wodurch die Konkurrenz gesellschaftlicher Kräfte aus dem Schulungsbereich ferngehalten und durch passende Personalpolitik auch künftig an »störenden Einflüssen« gehindert wird; zugleich läßt sich so eine dauerhafte Koalition zwischen Informatoren und Staatsmacht einrichten, die es ersteren erlaubt, sich mit einer gewissen Selbstherrlichkeit der Steuermittel zu bedienen;
- an der staatlich garantierten institutionellen Autonomie der Sinnproduktion, deren an sich positive Rolle leicht in ihr Gegenteil verkehrt werden kann, wenn sie als Schild verwendet wird, um sich so dem sozialen Auftrag der Sachlichkeit zu entziehen.

Der letzte Widerstand gegen die »vierte Gewalt« läßt sich aber durch die Monopolisierung des »Produktionsmittels« Sprache brechen<sup>17</sup>. Hier wendet der Autor die bisherige Soziolinguistik, die meist die Bourgeoisie im Visier hatte, gegen die Intellektuellen selbst an. Wenn die herrschende Sprache die Sprache der Herrschenden sei,

dann gelte dies besonders für die Reflexionselite, der alle Mittel gegeben seien, die »Macht des Wortes« (Schumpeter) zur Befestigung eigener Machtpositionen einzusetzen. Am sichersten geschieht dies dann, wenn es ihr gelingt, das Gemeinverständnis der Bedeutungen zugunsten einer »Umwertung aller Worte«<sup>18</sup> aufzuheben. Ist die gemeinsame Verständigungsbasis in einer pluralistischen Gesellschaft einmal aufgelöst, dann spaltet sich auch die Gesellschaft selbst in soziale Verständigungsgruppen oder Sprachklassen auf, die darum kämpfen, wer die herrschende Sprache und die herrschende Klasse darstellt. Dieses Phänomen ist von den verschiedenen Priestersprachen, aber auch von totalitären Systemen her nur zu gut bekannt. Eine aktuelle Fortsetzung findet es in der Sprachgestaltung der Intellektuellen (im engen Sinn), deren »soziologisch-psychologisch-marxistisches Vokabular«<sup>19</sup> eine beträchtliche politische Herrschaftsfunktion übernimmt: »es vergemeinschaftet, es schirmt gegen widrige oder nicht gelöste Fragestellungen ab, weil mit der Sprachformel immer die Universalantworten gegeben sind; es stärkt die Autorität der Sprachherrschaftsklasse, weil es die anderen einschüchtert, von kritischem Nachfragen abhält und sie so entmachtet; es vermittelt legitimes Herrschaftsbewußtsein, denn bereits die Wiederholung von Sprachformeln, die auf methodische Unangreifbarkeit hin konstruiert sind, läßt jeden soziologisch-philosophisch Marxistischsprechenden heute vor sich selbst klüger erscheinen als Karl Marx selbst; vor allem aber siebt die angewöhnte Sprache die eigene Erfahrung auf widrige Tatbestände hin aus und läßt nur formel- und wortgerechte Erfahrungen zu, übt also die (wahrscheinlich wichtigste) Funktion der Bestätigungsauswahl der Welt-erfahrung aus«<sup>20</sup>. Diesen Übergang von Wissenschaftssprache in Herrschaftssprache umreißt Schelsky sehr packend an Beispielen aus der täglichen Sprachpraxis, die ihm schlagend das »vermeintlich unpolitische Gerede von der herrschaftsfreien Kommunikation« widerlegen<sup>21</sup>:

- (1) *Sprachherrschaft durch »Realitätsausblendung«*: z. B. durch verharmlosende Umbenennungen (Flüchtlinge in Umsiedler, Propaganda in Information, Fehler in Lernprozesse etc.).
- (2) *Sprachherrschaft durch Aufnötigen bzw. Auflösung von Werthaltungen*: So werden neue Begriffe als unbezweifelbare Werte gesetzt (»entartete Kunst«, »Kapitalist«) ursprünglich positive Begriffe negativ umgewertet (»repressive Toleranz«, »kreativer Haß«, »formales Recht«) und somit das Positive entwertet bzw. das Negative gerechtfertigt (»Gegengewalt«). Oder es werden Begriffe einer unausgesprochenen Polarisierung unterworfen (»progressiv«, »bürgerlich« etc.). Oder aber es wird alles unverbindlich »hinterfragt«, d. h. pauschal in Frage gestellt, ohne sich die Mühe eines Beweises aufzuladen.
- (3) *Sprachherrschaft durch »Abstraktionserhöhungen«*, wodurch positive, negative, harmlose, verwerfliche Tatsachen auf einen so unkonkreten gemeinsamen Nenner gebracht werden, daß man sich die allgemeine Zustimmung sichert (»Unterprivilegierung«, »Frustration«, »Werbung«, »Reformpolitik«).
- (4) *Sprachherrschaft durch Aufladung von ehemals neutralen Begriffen zu politischen Kampfbegriffen* (»Emanzipation«, »Gesellschaft«, »System«). Durch ihre politische Unbestimmtheit werden sie zu einem Tummelfeld beliebiger Interpretation, die eine langsame Interessenverschiebung zugunsten der »Vermittler« erlaubt.

- (5) *Sprachherrschaft durch Leerformeln*, die eine Erfüllung des ursprünglichen Bedeutungsgehaltes ersparen (»Freiheit«, »kritische Reflexion«, »Bewußtseinsbildung«). Sie werden zu »Gebetsmühlen des niederen politischen Klerus«, der dadurch herrscht, daß er die Menschen »sprachlos« macht<sup>22</sup>.

All dies trägt dazu bei, daß alte Erkenntnisse ständig durch neue Ausdrücke wieder aktualisiert werden müssen, was zugleich die Möglichkeit eröffnet, alte Irrtümer besser zu »verkaufen« oder alte Weisheiten als etwas völlig Neues zu dekorieren. Kurz: Die Zerstörung alter Sprach- und Denktraditionen erlaubt es der neuen Herrschaftsgruppe, sich als diejenige zu präsentieren, die zur alleinigen, konkurrenzlosen Verkündung berufen ist.

Wegbereiterdienste für die neue Herrschaftssprache leisteten die Sozialwissenschaften, allen voran die Soziologie mit ihren Ablegern. Ihre Indoktrination einer *nur* gesellschaftlichen Auffassung vom Menschen öffnet Tür und Tor, um den einzelnen der Herrschaft der intellektuellen Belehrer, Betreuer und Beplaner preiszugeben. Die Bewußtseins-herrschaft der Soziologen liegt dabei weniger in ihren fachlichen Einsichten, als in ihren begrifflichen Formeln wie Status, Rolle, Wandel u. a. m., die alle – gleich welche soziologische Strömung sich ihrer bedient – das *soziale* Leben zu ihrem dominanten Forschungsinteresse machen. Gegen dieses partikuläre Forschungsinteresse ist an sich natürlich nichts einzuwenden, wird es jedoch in seiner speziellen Blickrichtung zum Zeitgeist schlechthin, so ist es nur folgerichtig, wenn das Soziale auf Kosten des Personalen überbelichtet, Wissenschaft, Kunst, Theologie, und Kultur ausschließlich an sozialen Zielen gemessen und weitere Formen der sinnhaften Gestaltung des Lebens verdrängt werden. Ebenso unabweislich ist es dann, daß man Soziologie (naiverweise) mit Sozialismus verwechselt und Gesellschaftsordnung nur noch als sozialistische begreifen kann. »Die Auflösung der Person und ihrer auf sich selbst gerichteten Verbindlichkeiten im Handeln ist die zeitbestimmte Wirkung aller Soziologie<sup>23</sup>.« Entschieden wendet sich Schelsky gegen diese Reduktion der anderen Person, ihrer Freiheit, ihres Gewissens zur bloßen Funktion ihrer sozialen Umstände, Gruppenzugehörigkeit oder ihres Klasseninteresses, und gegen die damit einhergehende »Reprimitivisierung« der Moral auf offene Gemeinplätze wie »Emanzipation«, »Humanität«, »Mündigkeit« etc. Gerade im Tatbestand der allumfassenden »Soziologisierung« sieht er seine These des Auftretens einer neuen Heilslehre handgreiflich bestätigt. Er läßt daher auch die Gelegenheit nicht aus, im Detail darauf einzugehen: auf die Überbetonung der sozialen Gruppe als geistiger Unterschlupf und neuer, möglichst alleiniger Verantwortungsträger (»Gruppismus«), auf den soziologischen Handlungs- und Rollenbegriff, der die Unverwechselbarkeit der Person zum »Kleingedruckten« herabwürdigt, indem ihre Aktionen nicht mehr primär individuell-verantwortliche, sondern als organisationsgeführte, sozial vermittelte Erwartungen und strukturbedingte Ergebnisse interpretiert werden. Wenn aber der Personkern im wesentlichen auf sozial determinierte Verhältnisse reduziert wird, entsteht unvermeidbar der Zwang, »jede Verbesserung des Zustands der Person durch Veränderung ihrer sozialen Umstände zu erreichen«<sup>24</sup>.

Mit der gleichen Tendenz, das Individuum zu einem »Hampelmann der sozialen Normen« und zu einem »reduzierten Bruchteil der Systemrationalität« zu entwür-

digen, agieren neuerdings auch die Pädagogen und Publizisten. Heute geht es ihnen kaum mehr um Erfahrungsorientierung, sondern um »Kommunikation«, »Gespräch«, »Diskussion«, im Sinne einer »unaufhörlichen Meinungsumwälzung ohne Entscheidungs- und Durchführungszwang einer Handlung«<sup>25</sup>, damit aber auch ohne Verantwortung für die Durchführung irgendwelcher Beschlüsse. In diese Gefolgschaft der Soziologen haben sich seit geraumer Zeit auch die Theologen eingereiht, die ihren Primärauftrag nicht mehr im Seelenheil, sondern im Sozialheil der Solidarität erblicken. Die Frohe Botschaft ist kaum mehr als eine soziale Botschaft unter anderen und als solche nur noch mit Mühe vom marxistischen Heilsaufruf zur institutionellen Selbsterlösung zu unterscheiden. In ihrer Sucht, Popularität durch engagierte Sozialkritik zurückzugewinnen, geraten die Theologen immer mehr in das Fahrwasser derer, die säkularisierte Heilshoffnungen erwecken. Sie übersehen aber – und dies sehr folgenswer – daß ihr Angebot an Sozialanklagen und kritischem Widerstand von anderen Gruppen noch zugkräftiger feilgeboten werden kann, daß ihre Kirche zu einem reinen Sozialdienst degradiert wird und letztlich zu einer »entbehrlichen religiösen Paraphrase moderner Prozesse der Welt« (J. B. Metz) herabsinkt.

#### *4. Die Zwecke der Herrschaftsausübung: Die Ausbeutung der Arbeit der »anderen«.*

Der intellektuellen Elite geht es also keineswegs darum, ihre neuen Machtmittel für die proklamierte »Emanzipation«, »Mündigkeit« und »Aufklärung« einzusetzen. Vielmehr dienen diese Proklamationen nur zur Verhüllung der wirklichen Herrschaftsabsichten, die keineswegs darauf hinausgehen, im Sinne der Allgemeinheit zu wirken, sondern *eigene* Gruppenvorteile abzusichern, und die anderen sozialen Gruppen zu diffamieren, zu überspielen und zu vernachlässigen.

Ein solcher Herrschaftswille aber läßt in den neuen Machthabern gruppenegoistische Ausbeuter erkennen. Ihr Herrschaftsinteresse wird so zum Klasseninteresse. Ziel ihrer Ausbeutung ist es, sich über Bewußtseinsführung und gesteuerte »Aufklärung«, so durchgehend den Kontrollmöglichkeiten zu entziehen, daß es ihnen relativ mühelos gelingt, »auf Kosten der »anderen« ein nach Möglichkeit von klaren Leistungsanforderungen entlastendes, freies oder »autonomes« Leben zu führen, das sich ganz der erfahrungsfreien, politisch fast risikolosen Planung und institutionsgebundenen demagogischen Durchsetzung der »Gesellschaft im Kopfe« widmen kann«<sup>26</sup>. Aus diesem Grund sind sie sehr bemüht, nur ja das Feindbild des »Kapitalisten« lebendig zu halten, um desto besser von ihren eigenen Ausbeutungsabsichten abzulenken.

Dem ersten Anschein nach scheint Schelsky dabei nur die bekannten Kategorien der Marxschen Klassenlehre auf die Intellektuellen anzuwenden. In Wirklichkeit geht es ihm jedoch um mehr. Er sieht einen neuen Klassendualismus zwischen den Güterproduzenten und den Sinnproduzenten aufkommen, den er mit dem obigen Begriffsinstrumentarium nicht voll erfassen kann. Veblens »Theory of the Leisure Class«<sup>27</sup> kommt seinen Anliegen eher entgegen. Arbeitsteilung – so Veblen – führt wohl zu einer Klassenspaltung, nur sind die Antagonisten die »Leistenden« und die von materiellen Belangen entlasteten »Müßiggänger«. Die Ausbeutung der ersteren erfolgt

dabei auf dem Weg die Herabminderung des Wertes ihrer Arbeit, wodurch die »Müßigen« ihrerseits an Prestige gewinnen. Ihre Klassenherrschaft ist primär eine Herrschaft über das soziale Bewußtsein, über die Prestigeregeln, die vorherrschenden geistigen Einstellungen und den Lebenssinn. Im Gegensatz zu Marx' materieller Herrschaftsbegründung auf der Basis des Produktionsmittelbesitzes geht Veblen davon aus, daß, wer den Überbau produziert und die Institutionen damit durchsetzen kann, die eigentliche Klassenherrschaft ausübt.

Diese Einsicht überträgt Schelsky nun auf die moderne Gesellschaft und konstatiert, daß an die Stelle der Ausbeutung des Mehrwerts die Ausbeutung der Mehrleistung getreten sei, also ein struktureller Gegensatz von »Arbeitsleistungen« und »Sozialleistungen« bestehe: »Man kann diese ›Klassenspaltung‹ auf die Formel bringen, daß die Ausbeutung der ›Mehrleistenden‹ durch die ›Sozialgesicherten‹ den eigentlichen Klassengegensatz in den auf soziale Gerechtigkeit ausgehenden Demokratien westlicher Prägung darstelle<sup>28</sup>.« Dies ist es, was die Intellektuellen eigentlich beabsichtigen: sie nähren durch ihre Kritik an der »Leistungsgesellschaft« – und hier trägt der Autor eine aufschlußreiche Fehde mit A. Mitscherlich aus – die Illusion eines Leistungs- und arbeitslosen Daseins für alle. In Wirklichkeit wissen sie nur zu gut, daß jemand die notwendigen Arbeits- und Sozialleistungen erbringen muß. Da sie selbst sich nicht in die Gruppe der »Leistenden« einreihen, wird die Arbeit – diesmal ohne »Aufklärung« – den »anderen« überlassen, die damit zur (zugleich verachteten) Voraussetzung der Freiheit einer kleinen Herrschaftsklasse werden. So wird im Grunde mit den Heilsverheißungen nur der Versuch der Intellektuellen kaschiert, sich allein die Vorteile einer vom Leistungsdruck befreiten Existenz zuzuspielen und die Daseinsvorsorge der anderen auszubeuten. Dem Monopol auf das knappe Produktionsmittel »Sinn« ist es umgekehrt denjenigen, die güter- und dienstleistungsproduktiv arbeiten und deswegen notwendigerweise nicht im gleichen Maße argumentationsfähig sind, nicht mehr möglich eine wirksame Kontrolltätigkeit auszuüben, so daß sie sich der Herrschaft der Sinnproduzenten – möglicherweise sogar ohne Widerstreben – unterwerfen müssen<sup>29</sup>.

So kommt es zu einer eigentlichen Herrschaftsumwendung, indem die Klassengrenzen nicht mehr durch den »›Besitz der Produktionsmittel‹ im Sinne der Güterproduktion, sondern den ›Besitz der Produktionsmittel‹ im Sinne der Sinnproduktion, der Bewußtseins- und Normbeherrschung einer Bevölkerung«<sup>30</sup> gezogen werden. Damit wird die immerhin mögliche geistige Selbständigkeit der Masse behindert, und statt Aufklärung eine »aufklärungsverschuldete Unmündigkeit« heraufbeschworen<sup>31</sup>.

#### *D. Kritische Würdigung der Herrschaftstheorie von Schelsky*

Wir haben das sehr umfang- und facettenreiche Werk H. Schelskys in den wissenschaftstheoretischen Zusammenhang gestellt und einer eingehenden Systematisierung unterzogen, weil es sich nach unserer Meinung um ein Buch handelt, das fraglos Neues bietet und die wissenschaftliche Auseinandersetzung – im Gegensatz zu vielen anderen wissenschaftlichen Bestsellern – um wirklich wichtige Gesichtspunkte bereichert.

Fraglos hat Schelsky mit soziologisch geschärftem Blick einen kritischen Punkt unserer Gesellschaftsordnung ans Licht gehoben, der aus der bisherigen Sozialkritik der Soziologen ausgespart blieb: das Entstehen neuer Herrschaftsformen auf der Grundlage normativer Bewußtseinsführung. Er hat versucht, die Einseitigkeit bisheriger Klassentheorien und ihre Blindheit neuen Fakten gegenüber aufzuzeigen, wie sie in der weitgehend unkontrollierten Tätigkeit des »quartären« Berufssektors ersichtlich sind. Er weist darauf hin, daß gegen die klassischen Machtmittel der physischen Gewalt und wirtschaftlichen Machtzusammenballung die ebenso klassischen Kontrollinstrumente der Rechts- und Sozialstaatlichkeit entwickelt wurden, das neue Sinnvermittlungsmonopol aber bisher unkontrolliert habe wirken können. Daher blieb bisher auch außer Betracht, wie gegen diese Herrschaftsinstrumente der Belehrung, Betreuung und Beplanung die Freiheitsansprüche des Menschen zum Zug kommen könnten, wie der Informationsmarkt offengehalten und wie verhindert werden könne, daß die Massenmedien nicht unter dem Deckmantel der Autonomie zum Kampffeld unkontrollierter Machtinteressen entarten. Da diese Fragen bisher kaum artikuliert wurden, betrachtete der Autor es als seine Aufgabe, das Problem der Kontrolle neuer Machtpositionen überhaupt erst einmal politisch aufzuwerfen. Dies ist ihm auch vollaufgelungen. Er will zum Nachdenken anregen, wie durch Gewaltenteilung eine leidlich herrschaftsfreie Information und damit die Freiheit der »anderen« geschützt werden kann. Es wäre die Aufgabe einer wirklich kritischen Soziologie, sich die Frage zu stellen, »wie die Person sich in der modernen Gesellschaft bilden und behaupten läßt«, wie sich also trotz aller Sozialverschränkung »die Positionen der Freiheit vom Sozialen« durchsetzen lassen<sup>1</sup>. Da diese Position heute nicht zur herrschenden Meinung gerechnet werden kann, wäre sie als eine im Detail zu erarbeitende »Anti-Soziologie« zu verstehen, zu deren Wortführern Schelsky sich zählt. Bemerkenswert ist dabei die Art, wie er sich als renommierter Soziologe gegen eine soziologistische Weltanschauung wendet und einem weit verbreiteten Unbehagen an der Soziologie als neuer Grundlagenwissenschaft seine kritische Stimme leiht.

So sehr man ihn in dieser Absicht unterstützen mag, so sehr man auch seinen Mut zur Unpopularität bewundern mag, man legt das Buch auch mit einem gewissen Bedauern aus der Hand. Da es sich nicht an soziologische Fachkollegen, sondern an den interessierten Laien wendet, ist es allzu stark darauf ausgerichtet, sich dessen Aufmerksamkeit durch zündende, ja oft reißerische Formulierungen zu sichern. Vielfach hat man den Eindruck, daß er die Argumente »überdreht«. Um sicher zu gehen, daß sein Hauptanliegen verstanden wird, wiederholt er seine Kerngedanken in gleichen oder ähnlichen Formulierungen bei allen sich bietenden Gelegenheiten, was nicht zur Übersichtlichkeit der Gedankenführung beiträgt. An seiner offensichtlichen Formulierungslust hat man zwar stellenweise seine Freude, oft aber schlägt sie in eine unnötige Schärfe um. Man merkt deutlich, daß hier seine Verärgerung und seine leidvollen Erfahrungen mit der inneruniversitären Entwicklung die Feder führten. Bei manchen ätzend-bitteren Passagen fragt man sich nicht nur, ob sie unbedingt notwendig waren, sondern auch, ob sie sich nicht sogar als »Bumerang« in dem Sinn erweisen, daß sie zur Ironisierung reizen und eine nüchterne Bewertung der Argumente behindern. Es ist schade, daß seine ernsthafte Fragestellung Gegnern und Betroffenen so

unnötige »Breitseiten« liefert, schade aber auch, weil er sich damit manchmal in überhebliche und – wie bei seiner Einschätzung der Gruppentherapie – irrige Aussagen versteigt.

Aber anderes scheint mir viel bedenklicher zu sein:

- (1) Die Passagen über das Aufkommen neuer Herrschaftsschancen sind sicher sehr einleuchtend und lehrreich, ob und wie weit jedoch gleichzeitig Ausbeutung derjenigen betrieben wird, die im Güter- und Dienstleistungssektor tätig sind, müßte meiner Meinung nach noch genauer begründet werden. Den Intellektuellen ein leistungsfreies Leben auf Kosten derjenigen, die sich für die Daseinsvorsorge der Gesellschaft abrackern müssen, unterschieben und eine Berufsethik absprechen zu wollen, ist doch etwas zu pauschal<sup>2</sup>.
- (2) Damit eng verbunden ist die Frage, ob Schelsky mit der supponierten Einheit der sozialwissenschaftlichen Intelligenz nicht etwas zu hoch gegriffen hat, und sich seine Vorwürfe eigentlich nur gegen die »neue Linke« richten, die »tatsächlich in der Pose eines »neuen Sozialklerus« und mit dem Fanatismus von Sektenpredigern auftritt«<sup>3</sup>. Manchmal scheint es, als würde er alle Intellektuellen zur »neuen Linken« zählen, womit er sich zu Recht dem Vorwurf aussetzt, den auch schon Geiger gegen Schumpeter erhoben hatte, fälschlicherweise einen Teil zum Ganzen zu erklären. Es wäre einleuchtender gewesen, anstatt vom *Faktum* der Intellektuellenherrschaft zu reden, durchweg nur *Tendenzen* dazu hervorzuheben.
- (3) Unterschwellig zieht Schelsky gegen die platonisch-hegelianische Ganzheitslehre zu Felde, in der er mit Recht die Auflösung der Person als Gefahr erkennt. Ob jedoch der kantianisch-individualistische Erkenntnisessimismus sich als überzeugende Gegenposition ausbauen läßt, wie Schelsky dies offensichtlich tut, scheint mir äußerst fraglich. Was ihm vorschwebt, ist außerdem nur zum Teil von der Soziologie selbst zu leisten. Zum anderen Teil braucht es dazu die Reaktivierung einer Sozialethik der pluralistischen Gesellschaft, die verpflichtende Gemeinwohlvorstellungen als Ordnungsklammer postuliert, zur Realisierung dieser Vorstellungen aber die pluralistischen Kräfte einzusetzen bereit ist. Der individualistische Ansatz einer Gesellschaftspolitik – wie er bei Schelsky manchmal anzuklingen scheint – kann dies nicht leisten und könnte seine Anti-Soziologie mit zu schwachen Fundamenten versehen.

## Anmerkungen

### Teil A

- 1 H. Schelsky: Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen, Opladen 1975, Westdeutscher Verlag, 376 Seiten.
- 2 Ders.: Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung. Grundsatzkonflikte der Bundesrepublik, München 1973.
- 3 J. Szczepański: Intellectuals in Contemporary Societies, Stanford 1961.
- 4 Ders.: »Die Intelligenz in der gegenwärtigen Gesellschaft«, in: A. Silbermann (Hg.): Militanter Humanismus. Von den Aufgaben der modernen Soziologie, Frankfurt 1966, 233–251.

- E. A. Shils*: »Intellectuals«, in: International Encyclopedia of the Social Sciences, Vol. 7 (1968), 399–415. *Ders.*: The Intellectuals and the Powers: Some Perspectives for Comparative Analysis, in: *E. A. Shils* (Hg.): The Intellectuals and the Powers and Other Essays, Chicago/London 1972, 3–22, hier 5 ff. sowie *E. A. Shils*: Intellectuals and the Center of Society in the United States, ebenda, S. 154–195.
- 5 *S. M. Lipset*: Political Man (1959), London 1963, 311. Nach *Th. Geiger* ist »Intelligenz ... zunächst die Verstandes- und überhaupt Geistestätigkeit selbst, dann der Grad, in dem jemand solcher Tätigkeit fähig ist, endlich eine besondere Schicht, deren Beitrag zum arbeitsteiligen Haushalt der Gesellschaft in Intelligenzleistungen besteht.« »Intelligenz«, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 5, Tübingen 1964, S. 302.
- 6 *Th. Geiger*: Ebenda, S. 303. *R. König* (Hg.): Soziologie (1958), Frankfurt 1967, 148–155.
- 7 *H. Schelsky*: Die Arbeit tun die anderen, op. cit. S. 100 ff. (im folgenden zitiert als *Schelsky*).
- 8 *K. Hulicka*: »Intellectuals«, in: *J. Dunner* (Ed.): Dictionary of Political Science, New York 1964, p. 259.
- 9 *W. Fuchs/R. Klima* u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie, Opladen 1973, 305.
- 10 *Schelsky*, 101.

### Teil B

- 1 *A. von Martin*: »Abriß einer Soziologie der Intelligenzschicht«, in: *ders.*: Ordnung und Freiheit. Materialien und Reflexionen zu Grundfragen des Soziallebens, Frankfurt 1956, 249–263, hier 261.
- 2 Ebenda, 262.
- 3 *A. von Martin*: »Die Geistigen und die Gesellschaft. Zur Krise der Intelligenz«, in: Ordnung und Freiheit, op. cit. 264–291, hier 270.
- 4 Ebenda, 271.
- 5 Ebenda, 274.
- 6 Ebenda, 286 und 277.
- 7 *M. Weber*: »Wissenschaft als Beruf«, in: *K. Rossmann* (Hg.): Deutsche Geschichtsphilosophie. Ausgewählte Texte von Lessing bis Jaspers, München 1969, 357–381, hier 362.
- 8 Ebenda, 377.
- 9 Ebenda, 370.
- 10 *Th. Geiger*: Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, Köln 1949, 39 ff.
- 11 *Ders.*: »Intelligenz«, op. cit. 304.
- 12 Ebenda, 303.
- 13 *Th. Geiger*: Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, op. cit. 40. Hier spielt er bewußt auf *Schumpeters* »Pionierunternehmer« an.
- 14 *Schelsky*, 225.
- 15 *J. A. Schumpeter*: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern 1950, 2. Aufl., 237. Ähnlich *M. R. Lepsius*: »Kritik als Beruf. Zur Soziologie des Intellektuellen«, in: Kölner Zft. f. Soziologie und Sozialpsychologie, XVI (1964). Dort spricht er von »inkompetenter Kritik« als »Beruf des Intellektuellen« (86).
- 16 *J. A. Schumpeter*: op. cit. 347.
- 17 A. a. O.
- 18 Ebenda, 244.
- 19 *Th. Geiger*: Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, op. cit. 19.
- 20 *J. Lieber*: »Intelligenz«, in: *E. Fraenkel/K. D. Bracher* (Hg.): Staat und Politik, Frankfurt 1957, 131.
- 21 *R. Dahrendorf*: »Deutsche Intellektuelle, Politik und Status«, in: *ders.*: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1971, 295–312, hier 307.
- 22 Ebenda, 306.
- 23 Ebenda, 312.
- 24 *H. Pross*: Söhne der Cassandra. Versuche über deutsche Intellektuelle, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971. Anhand von 12 Porträts so unterschiedlicher Charaktere wie Herder,



- Görres, Spengler, von Ossietzky, G. Mann, G. Grass u. a. wird deutlich, wie vielfältige Aspekte die Sozialkritik annehmen kann.
- 25 R. Dahrendorf: Deutsche Intellektuelle, op. cit. 306
- 26 Ebenda, 310. Vgl. auch E. A. Shils: The Intellectuals and the Powers, op. cit. 13 ff.
- 27 K. Mannheim: Ideologie und Utopie, Bonn 1929, 129 f. Diesen Begriff hat er von Alfred Weber übernommen.
- 28 R. Dahrendorf: op. cit. 305.
- 29 K. Mannheim: Ideologie und Utopie, Bonn 1929, 134.
- 30 Ebenda, 137.
- 31 Ebenda, 138.
- 32 Ebenda, 141.
- 33 K. Mannheim: Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie. Ihre Lehrgestalt, Tübingen 1932, 19.
- 34 R. K. Merton: Social Theory and Social Structure (1957), New York/London 1968, enlarged edition, 561. In späteren Schriften hat sich Mannheim von dieser These entfernt und eine Kultursynthese kaum noch für möglich gehalten. Vgl. auch J. Heeren: »Karl Mannheim and the Intellectual Elite«, in: The British Journal of Sociology, 22 (1971), 1–15.
- 35 J. Benda: La trahison des clercs, Paris 1925, p. 56.
- 36 Ebenda, 73.
- 37 R. Aron: L'opium des intellectuels, Paris 1955, 286. Ähnlich E. A. Shils: The Torment of Secrecy, London 1956.
- 38 R. Aron: op. cit. 301.
- 39 Ebenda, 291.
- 40 Ebenda, 292 f.
- 41 Ebenda, 294.
- 42 R. Aron: op. cit. 312.
- 43 G. Sorel: Prozeß des Sokrates (1889) zit. nach Schelsky, 80.
- 44 Schelsky, 77.
- 45 Ebenda, 103.
- 46 A. a. O.
- 47 W. Eichhorn/E. Hahn u. a. (Hg.): »Intelligenz«, in: Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie, Köln/Opladen 1969, 225–227.
- 48 M. N. Rutkevič: »Der Wandel der sowjetischen Sozialstruktur und die Intelligenz«, in: R. Ahlberg (Hg.): Soziologie in der Sowjetunion. Ausgewählte sowjetische Abhandlungen zu Problemen der sozialistischen Gesellschaft, Freiburg/Br. 1969, 87–107, hier 92 f.
- 49 Op. cit. 95. Erinntet sei in diesem Zusammenhang an die Schichtungsuntersuchungen in anderen sozialistischen Ländern, wie Machonin für die CSSR, Ferge und Hegedüs für Ungarn, Parkin für Jugoslawien, die zu ähnlichen Schlußfolgerungen gelangen.
- 50 W. I. Lenin: »Über die Rolle und die Aufgaben der Gewerkschaften unter den Verhältnissen der Neuen Ökonomischen Politik«, in: Ausgewählte Werke, Bd. 3, Berlin-Ost, 8. Aufl., 744–755, hier 754.
- 51 M. Weber: »Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland«, in: Gesammelte Politische Schriften, Tübingen 1971, 3. Aufl., 294–434, hier 308 ff. (»Beamtenherrschaft und politisches Führertum«).
- 52 J. Burnham: Die Revolution der Manager, Stuttgart 1948, passim.
- 53 W. Wannenmacher: Die Epoche der Angst, Frankfurt/Berlin 1971, 16. Dort spricht er vom »Beginn eines neuen Feudalismus der Manager«.
- 54 M. Djilas: Die neue Klasse. Dies ist nach seiner Aussage ein Begriff, der nicht von ihm stammt, sondern schon vorher von N. J. Bucharin, N. A. Berdjajew und R. Russel eingeführt wurde. Vgl. M. Djilas: Die unvollkommene Gesellschaft. Jenseits der »neuen Klasse«, Hamburg 1971.
- 55 Chr. von Krockow: Soziale Kontrolle und autoritäre Gewalt, München 1971, 125.
- 56 J. K. Galbraith: Die moderne Industriegesellschaft, München/Zürich 1969, 63 ff.
- 57 M. Duverger: Demokratie im technischen Zeitalter. Das Janusgesicht des Westens, München 1973, 164.

- 58 Ebenda, 167.
- 59 Ebenda, 176.
- 60 *B. Meissner*: »Totalitäre Herrschaft und sozialer Wandel in der Sowjetunion«, in: Gesellschaftliche Entwicklungstendenzen in Osteuropa, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1969, 30–55, hier 36 ff.
- 61 Ebenda, 38.
- 62 Ebenda, 39. Gegner dieser Auffassung ist *E. Schürer*: Die Intelligenz im Sowjetreich (Tatsachen und Meinungen, 13), Bern 1970. Sie muß aber zugeben, daß mit der rasanten Vergrößerung der Zahl der Intellektuellen eine solche Entwicklung durchaus eintreten könnte (vgl. S. 62 f.). Auch *Schelsky* sieht die von ihm diagnostizierte Intellektuellenherrschaft vorerst nur als im Westen gegeben an.
- 63 *W. Kraus*: Der fünfte Stand. Aufbruch der Intellektuellen in West und Ost, Bern/München/Wien 1967, 3. Aufl., 72.
- 64 Ebenda, 72.
- 65 Ebenda, 71, 107.
- 66 Ebenda, 73.
- 67 Ebenda, 136.
- 68 Ebenda, 168.
- 69 Ebenda, 169.
- 70 *J. Habermas*: »Demokratisierung der Hochschule – Politisierung der Wissenschaft?«, in: ders.: Theorie und Praxis, Frankfurt 1974, 3. Aufl., 376–384. Seinen Überlegungen folgend ist die »Wissenschaft zur ersten Produktivkraft geworden« (379).

#### Teil C

- 1 *M. Weber*: Wirtschaft und Gesellschaft, I. Halbbd., Tübingen 1956, 4. Aufl., § 17.
- 2 *Schelsky*, 48.
- 3 *M. Weber*: op. cit. 142 ff., II. Halbbd., 670 ff.
- 4 Hier stützt sich *Schelsky* auf *A. Gehlen*: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Berlin 1940, 1. Aufl., 447 ff.
- 5 *Schelsky*, 61.
- 6 Ebenda, 61–72.
- 7 Ebenda, 72.
- 8 *J. Habermas*: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt 1973, 104.
- 9 *Schelsky* weist selbst darauf hin, daß er hier die wissenssoziologische Dreiteilung *Max Schelers* (Herrschafts-, Bildungs- und Heilswissen) durch eine andere, präzisere ersetzt, denn auch Bildungswissen kann schließlich eine Herrschaftsform sein.
- 10 *Schelsky*, 122, 154 ff.
- 11 Ebenda, 143.
- 12 Ebenda, 146.
- 13 Ebenda, 146–148. Tatsächlich wird vielfach übersehen, daß Basisdemokratie oft im Ritual der sie beherrschenden Gruppen versandet.
- 14 Ebenda, 223.
- 15 Ebenda, 372.
- 16 *Schelsky*, 215, 217, 222. Typisches Beispiel einer 4. unkontrollierten Gewalt sind für ihn die »Moderatoren«, denen wöchentlich die mächtigsten Einflußmittel zur »Selbstbedienung« verfügbar seien, die diese aggressiv zur Gesinnungsherrschaft ausnutzen, ohne daß sie politisch wirksam zur Rechenschaft gezogen werden könnten.
- 17 Ebenda, 233 f.
- 18 Ebenda, 236.
- 19 Op. cit. 238.
- 20 A. a. O.
- 21 *Schelsky*, 240.
- 22 *Schelsky*, 242–48; *D. Sternberger/W. E. Süskind* u. a. haben dies schon früher am Beispiel nationalsozialistischer Sprachpolitik in ihrem »Wörterbuch des Unmenschen« illustriert.

- 23 Ebenda, 264, 268.
- 24 278; aus der Summe verschiedener Rollenanforderungen wird eine quasi-personale Einheit fabriziert, aus Mangel an philosophischer Denkarbeit aber nicht zur dahinterliegenden Selbsteinheit der Person durchgestoßen (287).
- 25 *Schelsky*, 308.
- 26 Ebenda, 226.
- 27 *Th. Veblen: The Theory of the Leisure Class* (1899). Deutsch als: *Theorie der freien Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*, München 1971 (Kap. 3: »Der demonstrative Müßiggang«). Vgl. auch *Schelsky*, 167 ff.
- 28 *Schelsky*, 175.
- 29 Ebenda, 309.
- 30 Ebenda, 210.
- 31 Ebenda, 223.

#### *Teil D*

- 1 *Schelsky*, 288, 265.
- 2 *Paul Noack* macht meines Erachtens zu Recht geltend, daß die Intellektuellen sich mit ihrer Leistungskritik möglicherweise nur zum Sprachrohr eines unterschwelligen Unbehagens an der Überflußgesellschaft gemacht haben, die sich durch die jüngsten Konjunkturereinbrüche zudem selbst überholt hätte. Vgl. die Besprechung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 8. 3. 1975, S. 21.
- 3 Besprechung von *A. Künzli* in der National-Zeitung, Basel, vom 13. Juni 1975, S. 35.